

Meine Brille, deine Brille



Von Klaus Leisinger

Sa, 30. November 2019

Bildung & Wissen

BZ-Plus | ESSAY: Was wir verstehen sollten, damit wir uns verstehen – oder: Was ist Wirklichkeit, und wenn ja, wie viele gibt es? /.

Das ist Ihnen sicher auch schon passiert: Menschen, mit denen Sie sich sonst bestens verstehen, denken, reden und handeln zu einem Ihnen wichtigen Sachverhalt völlig anders als Sie. Neue Technologien etwa: Sie selbst halten sie für absolut wichtig, manche Mitmenschen aber bekämpfen sie als problemverschärfendes Teufelszeug. Oder andere Menschen reden Führungspersonalitäten aus Politik, Wirtschaft oder Kirche schlecht, in denen Sie charismatische Hoffnungsträger sehen – feiern jedoch Typen als Lichtgestalten, denen wiederum Sie zutiefst misstrauen. Liegt in solchen Situationen nicht der Schluss nahe, dass die Anderen verblödet, verrückt oder böse sind?

Nein, liegt er nicht: Die Tatsache, dass Menschen die Welt und ihre Geschehnisse unterschiedlich wahrnehmen und anders bewerten als Sie, ist etwas völlig Normales. Das fängt schon im Kleinen an: Wer SC Freiburg-Fan ist, wird ein schweres Foul eines "eigenen" Spielers, wenn nicht als "harmlos", so doch als entschuldigbar, weil unvermeidlich bewerten. Der gleiche Regelverstoß eines gegnerischen Spielers wird jedoch als grobe Unsportlichkeit verurteilt. Wenn uns jemand sympathisch ist, haben wir eine höhere Toleranz gegenüber irritierenden Verhaltensweisen als bei Menschen, die man noch nie leiden konnte.

Mit unterschiedlichen Wahrnehmungen von Wirklichkeit beschäftigt sich eine Variante der modernen Erkenntnistheorie – der Konstruktivismus. In seiner radikalen Version bestreitet er, dass es eine absolute Wahrheit gibt. Aus dieser Perspektive gibt es auch keine objektive Betrachtung der gesellschaftlichen Geschehnisse, sondern lediglich subjektive Wahrnehmungen derselben. Was um uns herum geschieht, wird

- zur Kenntnis genommen durch die Linse erziehungsgeprägter Denk- und Gefühlsmuster,
- bewertet im Lichte der eigenen Werturteile, Lebenserfahrungen und vorgefassten Meinungen,
- verstärkt durch eigene Interessen, Bedürfnisse und Erwartungen und

so geformt und eingeordnet, dass es zu dem passt, was an Wissen, Meinungen und Emotionen in unserem Gehirn abgespeichert ist.

Der Journalist Udo Röbel formulierte seine diesbezügliche Lebenserfahrung so: "Alles, was wir über andere denken und sagen, ist nur die Summe eigenen Erlebens und Erfahrens, multipliziert mit vermeintlichem Wissen, dividiert durch die eigene Anti- oder Sympathie gegenüber dem Betroffenen – und letztlich doch nur vage und subjektiv, die Projektion unserer eigenen Erkenntnisse auf den anderen. Diese Summe kann richtig sein, aber auch gnadenlos falsch."

Der US-amerikanische Psychotherapeut und Philosoph Paul Watzlawick unterschied Wirklichkeiten erster und zweiter Ordnung. Erstere umfasst ausschließlich physische und daher weitgehend objektiv feststellbare Eigenschaften von Dingen. Es geht um physische Fakten, experimentell verifizierbar, wiederholbar, nachweisbar. Beispiel: Es gibt wissenschaftlich gesicherte Analysemöglichkeiten des Erbguts eines Lebewesens – Gentests. Damit kann auch die Gesamtheit der vererbten

Informationen (Gene) eines Menschen untersucht werden. Über diese Tatsache besteht unter Experten Konsens.

Die Wirklichkeit zweiter Ordnung dagegen beruht ausschließlich auf der Zuschreibung von Sinn und Wert von Dingen. Sie ist individuell geprägt – davon, was Menschen aufgrund ihres Weltbildes und ihres Wissensstandes, ihrer Wertvorstellungen und Lebenserfahrungen für wünschenswert oder unerwünscht, lebensdienlich oder lebensgefährdend, für sinnvoll oder nutzlos halten – und damit auch für "gut" oder "böse". Gentests werden also, je nach Beschaffenheit der "zweiten Wirklichkeit", als Triumph menschlichen Könnens begrüßt und gefördert, etwa, weil sie eine Diagnose von Krankheiten noch vor den ersten Symptomen und damit eine Anpassung des Lebensstils an das Risiko oder präventive Chirurgie erlauben (wie bei Angela Jolie und ihren präventiven Brustoperationen).

Andere Menschen halten solche Tests für wahrgewordene Orwell'sche Alpträume – weil sie ermöglichen, Menschen nach bestimmten Merkmalen zu designen, wegen eines denkbaren Missbrauchs der Daten durch Kranken- und Lebensversicherungen oder anderer Horrorvisionen, wie sie in Science-Fiction vorkommen. In der Wirklichkeit zweiter Ordnung ist es absurd, darüber zu streiten, was wirklich wirklich ist, da sich verschiedene Menschen ihre eigenen Wirklichkeiten konstruieren.

Forscher, deren Können diese Technologie verfügbar macht, werden – je nach Zuschreibung des Sinns – entweder als Helden der Menschheit gefeiert oder gewissenlose Helfershelfer dunkler Mächte gebrandmarkt. Informationen, die künftig mit molekularen Testverfahren oder Humangenetik verfügbar sind, werden mit der erwähnten "Voreinstellung" gefiltert und entsprechend entweder positiv oder negativ eingeordnet.

Auch kulturelle oder religiöse Normen beeinflussen die Wahrnehmung von Wirklichkeit: So ist der "richtige" Abstand zwischen zwei Menschen, also die Mindestdistanzzone, in der sich Menschen gerade noch wohlfühlen, kulturell determiniert. In südlichen Ländern ist er geringer als in nordischen. Begrüßungen mit Umarmung (abrazos) sind in lateinamerikanischen Ländern auch unter oberflächlich Bekannten üblich, in den USA kann das gleiche Verhalten als unerwünschte Annäherung mit sittlich fragwürdigen Motiven empfunden werden.

Fundamentalistische religiöse Strömungen kennen Normen, die schon in freundlichem Händeschütteln bei der Begrüßung unverheirateter Männer und Frauen Sündhaftes sehen. Der Grund der unterschiedlichen Bewertungen liegt in der Zuschreibung eines Sinns des jeweiligen Handelns.

Dass individuell verzerrte Wirklichkeitswahrnehmungen für Dritte unerwartete Konsequenzen haben können, erzählt Paul Watzlawick an einem lustigen Beispiel: Herr Müller möchte zuhause ein Bild aufhängen, hat aber keinen Hammer zur Hand. Er weiß, dass sein Nachbar als leidenschaftlicher Heimwerker voll ausgestattet ist mit allem, was der perfekte Do-it-yourself-Profi braucht. Als Herr Müller seiner Frau sagt, er gehe zum Nachbarn Meier rüber, um sich einen Hammer auszuleihen, stutzt diese: "Ist Dir nicht aufgefallen, dass Meier in letzter Zeit sehr knapp, wenn überhaupt grüßt? Auch seine Frau scheint was gegen uns zu haben. Die meinen wohl, sie seien etwas Besseres – wie arrogant von denen." Je mehr seine Frau ihr Unbehagen entwickelt, desto mehr fallen auch Herrn Müller Begebenheiten ein, in denen er Meiers Verhalten im Nachhinein als unfreundlich, wenn nicht gar abweisend empfand. "Womöglich leiht so jemand mir seinen Hammer gar nicht aus", denkt er. Nach weiteren gegenseitigen Bestätigungen einer arrogant abweisenden Haltung der Meiers geht Herr Müller zum Nachbarhaus hinüber, läutet an der Tür, und brüllt, als Herr Meier aufmacht: "Behalte doch deinen blöden Hammer, ich will ihn gar nicht!"

Wenn Menschen ihre Wirklichkeit für die einzig wirkliche Wirklichkeit halten und die Richtung ihrer Entscheidungen dadurch festgelegt ist, erfolgt entsprechendes Handeln nach bestem Wissen (eigentlich: Empfinden) und Gewissen. Menschen sind sich dann der Enge der eigenen Vorstellungen nicht mehr bewusst, sie können sich nicht vorstellen, dass es abweichende Wahrnehmungen der

Wirklichkeit geben kann. Überträgt man diesen Befund auf Politiker und Generäle in Spannungszeiten und ruft sich etwa die Kubakrise im Oktober 1962 in Erinnerung, in der es wegen unterschiedlicher Wirklichkeitswahrnehmungen beinahe zum Atomkrieg kam, wird die Angelegenheit todernst. Auch in der Wirtschaft, in der Politik und in den Kirchen können vorstrukturierte Wahrnehmungen der Wirklichkeit durch selektive Aufmerksamkeit selbstbestätigend – und damit fast nicht korrigierbar – werden. Was der subjektiven Prüfung nicht standhält, wird nicht in die Urteilsfindung aufgenommen.

Wie kommen wir aus diesem Irrgarten heraus? Zunächst durch die Entwicklung eines Bewusstseins dafür, dass es unterschiedliche subjektive Wahrnehmungen der Wirklichkeit gibt. Denn die Erkenntnis der objektiven Realität übersteigt die Möglichkeiten einzelner Menschen. Wer sich bewusst ist, dass alles Erkennen subjektive Auslegung ist, geht vorsichtiger mit anderen Standpunkten um.

Der bewusste Umgang mit Konstruktivismus und dessen Bedeutung für das Urteilen der Menschen erleichtert die Einsicht, dass zu komplexen Sachthemen möglichst breite und tiefe gesellschaftliche Diskurse notwendig sind, wenn man Unverständnis und Ängsten entgegenwirken möchte. Anders empfindende Menschen negativ zu etikettieren, ist nicht nur anmaßend, sondern erschwert auch Lösungen – mit herablassenden Menschen will niemand zusammenarbeiten.

Dialoge dieser Art sind langfristige Prozesse, keine Projekte. Vorurteile aufgrund unterschiedlicher Wirklichkeitswahrnehmungen können nur abgebaut werden, wenn Menschen über einen längeren Zeitraum ohne defensive Zwänge miteinander reden. Nur dann wird es möglich, sich in andere Menschen hineinzudenken, die Beweggründe der andersartigen Argumentation zu verstehen und mit der Zeit Vertrauen aufzubauen. Wo komplexe ethische, technische, soziale und politische Fragen zu klären sind, vermindert ein Mangel an öffentlichem Diskurs gesellschaftliche Entwicklungschancen. Verbote sind kein Diskursmittel.

Konstruierte Wirklichkeiten machen konsensorientierte Dialoge zu einer schwierigen Angelegenheit. Es gibt jedoch keine sinnvolle Alternative. Und da muss jeder bei sich selber anfangen. Jeder Mensch weiß aus Erfahrung, dass er nicht automatisch und immer recht hat, sondern die eigene Sicht der Dinge Ergebnis einer persönlichen Konstruktion ist. Das sollte es leichter machen, anderen Wirklichkeitswahrnehmungen Respekt zu erweisen. Das wiederum ist eine Voraussetzung für konstruktive Dialoge – und nur solche helfen, komplexe Probleme zu lösen.